Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 21

Illustration: "Ich glaube, Herr Hauptmann, die Völker werden sich doch mit friedlichen Mitteln verständigen müssen!"

Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

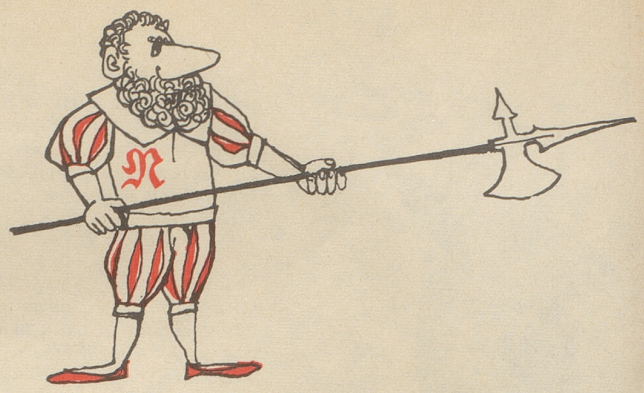
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ghaue oder gschtoche



Wie reagieren Sie auf Kritik?

Es gibt berechtigte und unberechtigte Kritik, maßlose und maßvolle. Diese Tatsache bedarf der Beweise nicht.

Wie reagieren Sie auf Kritik gleich welcher Art? Etwa so:

Dä alt Süderi mues doch nöd meine, er chön sini Schnudernase a mir abbutze. En Dräck verschtaat er, wänn er scho meint, er wüß alles besser.

Sonen junge Schnufer, wo na grüen isch hinder de Ohre, söll doch s Mul halte. Uf sini blöd Meinig hämmer grad na gwartet.

Das lasse ich mir nicht bieten. Ich weiß schon selbst, was ich zu tun und zu lassen habe. Fahren Sie ab mit Ihrer einfältigen Kritik! (Folgt Tobsuchtsanfall mit Türenschletzen.)

O dä chamer blase! Mich lat das völlig chalt, was dä eifältig Tropf sait.

Die kännetmer ja, die ewige Nörgeler! Däne chammers sowieso nie rächt mache.

Klar das er degäge isch, dä Nidhamel. Er vergunntmer ja nur min Erfolg.

Was verstaat dä Löli vo däm?

Wer hat da dreinzuregieren? Was hier angeordnet wird, bestimme ich. Damit Punktum.

Nichtspieler Maul halten!

Wer bezahlt, befiehlt.

Mir wüssed scho, was rächt isch und was nöd. Dä Sibesiech meint sowieso, er heb dWisheit mit Löffle gfrässe.

Was, ich söll mir vo dem herglaufne Simpel vormache la, wie mer das mache sött?

Meckerer, Itüpflischiißer!

Iir händ die Kritik gläse. Am beschten isch, mir gönd zur Tagesordnig über.

Iir händ die Kritik ghört. Am gschiidschten isch, mir tüend nöd de gliiche.

– – –

Diese Auswahl von Reaktionsbeispielen dürfte genügen. Sie fragen mich, wie ich zu der ausgefallenen Sammlung und zu dem fragwürdigen Thema käme. So: Im Zusammenhang mit den gerichtlichen Erhebungen über die Verantwortlichkeit für die Katastrophe von Mattmark wurde dieser Tage mitgeteilt:

Im Sommer 1963 kam Professor Dr. Hans Annaheim-Jeker, Vorsteher des Geographischen Instituts der Universität Basel, mit Teilnehmern des erwähnten Instituts zu einem Besuch der Baustelle von Mattmark. Als Spezialist von Gletscherproblemen machte er sofort auf die Gefahr eines Gletscherstürzes aufmerksam, aber als er das dem Vertreter der bauenden Gesellschaft mitteilte, geriet er deswegen mit ihm in Streit, weil man ihm in dieser Materie eine Kompetenz abgesprochen hatte.

Woraus ein jeder von uns wieder einmal mehr die Lehre ziehen sollte, auf Kritik überlegend und überlegt, aber nie überlegen zu reagieren.

Philipp Pfefferkorn

Neutralität — unsere heilige Kuh?

Vor Jahren hat ein (inzwischen noch berühmter gewordener) Zürcher Geschichtsprofessor als Festredner zum 1. August den ketzerischen Ausspruch getan, es sei durchaus möglich, daß die Schweiz einmal ihre Neutralität aufgeben müsse. Der Redner wurde von einem führenden Presseorgan schon in der Luft zerrissen, bevor er seine Ansprache auch nur halten konnte. Offenbar ist die Neutralität eine von unseren heiligen Kühen, die auch nicht einmal mit einem unheiligen Worte beleidigt werden darf.

Es gibt heilige Kühe, denen die Rippen fast durch die Haut stechen, weil ihnen niemand zu fressen gibt. Es genügt offenbar, daß die Kuh heilig ist; auch noch gefüttert zu werden, darf sie nicht verlangen. Pflege lassen wir anderen Tieren, ganz unheiligen, zuteil werden, weil sie wirtschaftlich etwas abtragen; etwa die Schweine und Hühner sind unserer Fürsorge sicher. Damit man uns aber nicht einer utilitaristischen, nur auf unseren Nutzen bedachten Gesinnung zeihen könne, halten wir neben den rentablen Viechern noch die heilige Kuh, die nicht eingespannt, nicht gescholten werden darf. Die heilige Kuh soll Zeugin sein für unseren tiefinnerst gelegenen Idealismus.

Das wäre ja alles recht und gut, wenn wir noch nie versucht hätten, die heilige Kuh zum Milchgeben, zur Rendite zu bringen. Das tun wir aber, wenn wir die Neutralität als Vorwand zum ebenso bequemen wie rentablen Nichtstun mißbrauchen.

Und zweimal in diesem Jahrhundert – und zwar beidemal in sehr gefährlichen Zeiten – wurde sogar schon das Schlachtgewicht der heiligen Kuh Neutralität höchst realistisch abgeschätzt. Es fehlte gar nicht mehr allzuviel, und sie wäre wie ein Seuchenrind ins politische Schlachthaus abgeliefert worden. Wir erfuhren das aber erst hintendrein.

Am 2. August 1914 schrieb der deutsche Generalstabschef Moltke an den Außenminister Jagow in Berlin «einige Gesichtspunkte militär-politischer Art», in denen gleich eingangs zu lesen ist:

Bei den Musterungen für die westdeutsche Bundeswehr müssen jeweils rund 25 Prozent der jungen Männer als untauglich zurückgewiesen werden. Der Gesundheitszustand der restlichen drei Viertel ist teilweise ebenfalls unbefriedigend.

«Ich glaube, Herr Hauptmann, die Völker werden sich doch mit friedlichen Mitteln verständigen müssen!»